

Seine schwierigste Mission

Der deutsche UN-Gouverneur Joachim Rücker versucht, Ruhe in den nervösen Kosovo zu bringen

Von Bernhard Küppers

Pristina – Es sind zwei Deutsche, die den Kosovo in dieser Übergangszeit stabil halten sollen. Der eine ist Zivilist: Joachim Rücker leitet die UN-Verwaltung der offiziell noch zu Serbien gehörenden Provinz. Der andere ist General: Roland Kather, Kommandeur der Nato-Truppe Kfor. Mindestens zweimal die Woche treffen sich die beiden, die einen heiklen Auftrag haben. Denn womöglich noch in diesem Jahr soll auf internationaler Ebene über die Zukunft des Kosovo entschieden werden. Unter Serben und Albanern, die hier wohnen, wächst die Unruhe.

Das Hauptquartier der 16 000 Kfor-Soldaten im Kosovo liegt auf einer Anhöhe am Westrand der Provinzhauptstadt Pristina. Es ist ein ehemaliges Filmstudio, das nun mit Mauern gesichert ist und vollsteht mit Wohncontainern und Fahrzeugen. Die Stadt ist von hier aus gut zu sehen. Weniger geschützt ist der Sitz der UN-Administration (Unmik) im Stadtzentrum. Hier können sich leicht Demonstranten zusammenrotten, selbst Sprengstoffanschläge hat es schon gegeben. Nach den albanischen Pogromen vom März 2004 gegen Serben und Angriffen auf die Unmik trainieren die Kfor-Soldaten gerade ein effektiveres Vorgehen bei Unruhen.

An diesem Tag kommt Rücker zu Kather auf den Hügel. In der Nacht vor der Routine-Besprechung der beiden ist das Auto des Kosovo-Innenministers Fatmir Rexhepi vor seinem Haus in Gjilan in die Luft gesprengt worden. Als Hintergrund werden Machtkämpfe vermutet. Beim ersten Auftritt vor dem UN-Sicherheitsrat drang Rücker mit Nachdruck auf eine Lösung für den Kosovo noch in diesem Jahr. Die Kosovo-Albaner seien „nervös“. Zum Missfallen von Unmik warnte Kosovo-Parlamentspräsident Kole Berisha jetzt sogar vor einer „Revolt“ der Kosovo-Albaner, wenn ihr Begehren nach Unabhängigkeit nicht erfüllt werde. Wie es aussieht, dürften die Kosovo-Albaner vorerst nur eine Unabhängigkeit mit beschränkter Souveränität erhalten: Die Nato-Truppen bleiben in der Provinz, und die EU wird Justiz und Polizei kontrollieren.

Keine westliche Regierung hatte es eilig, für den riskanten Posten des wohl letzten UN-Gouverneurs im Kosovo einen Kandidaten vorzuschlagen – auch Berlin nicht. Die UN in New York wählten Rücker. Der Deut-

sche hatte sich in den vergangenen anderthalb Jahren als Leiter der Unmik-Abteilung für Wirtschaft mit den Verhältnissen im Kosovo gut vertraut gemacht und muss sich nicht erst einarbeiten. Der 55-jährige Pfarrerssohn, ein nüchterner Schwabe, hat in seinem Leben immer wieder Herausforderungen gesucht. Nach dem Abitur leistete er Zivildienst für die Aktion Sühnezeichen in einem Kibbuz in Israel. Beim Studium in Freiburg lernte der Sozialdemokrat liberales Wirtschaftsdenken schätzen. Nach ersten Stationen im auswärtigen Dienst kam er als Berater der SPD-Fraktion mit den Verhältnissen auf dem Balkan in Berührung – den beginnenden jugoslawischen Kriegen. Er plädierte für die umstrittene Anerkennung Kroatiens.

Von 1993 bis 2001 war er Bürgermeister von Sindelfingen und sanierte den Haushalt der früher reichsten Gemeinde Deutschlands. Das „schwäbische Detroit“ war in Schulden geraten, weil in einer Konjunkturkrise Steuereinnahmen vom Daimler-Werk wegbrachen. Auf seiner Homepage beruft sich Rücker auf einen Wahlspruch Willy Brandts: „Man muss das Unmögliche wollen, um das Mögliche zu erreichen.“ Das will er aber nicht „idealistisch überhöhen“. Als Bürgermeister etwa habe er einen Anschluss Sindelfingens an das Stuttgarter S-Bahn-Netz betrieben, um immerhin eine zweitbeste Lösung zu erreichen, sagt er. Später engagierte ihn das Auswärtige Amt als Stellvertreter des internationalen Bosnien-Beauftragten in Sarajewo. Vor der Entsendung in den Kosovo 2005 war der Finanzexperte im Außenamt zuständig für den Haushalt.

„Herr der Finsternis und der Privatisierung“, titelte die Zeitung Express in Pristina nach der Berufung Rückers zum UN-Gouverneur. Gemeint war: Auch dieser Leiter der von der EU betreuten Unmik-Abteilung für Wirtschaft habe die Stromversorgung des Kosovo aus zwei maroden Braunkohlekraftwerken nicht in den Griff bekommen.

Gerühmt wird in Pristina indes, anders als in Belgrad, wie Rücker Privatisierungen vorgebracht habe. Ein „Monarch“ wie seine Vorgänger sei dieser UN-Gouverneur jedoch nicht mehr, schrieb die Zeitung. Wichtiger sei jetzt, was UN-Vermittler Martti Ahtisaari und die Kontaktgruppe täten.

Mann mit Hang zu außergewöhnlichen Aufgaben: Joachim Rücker. Der neue UN-Beauftragte für den Kosovo kannte die Verhältnisse in der nach Unabhängigkeit von Serbien strebenden Provinz bereits und benötigte keine Einarbeitungszeit. Foto: dpa